

# Biedermeier-Marktbote

Nr.: 27

Hansestadt Werben/Elbe

14./15. Dezember 2024



Fröhliche Weihnachten wünschen wir allen Besuchern des 18. Biedermeier-Christmarktes in der Hansestadt Werben. Die obige Weihnachtskarte malte **Max Arnim** (1895-1915), ein junger Feuerwehrmann aus Werben, der mit Hurrarufen in den 1. Weltkrieg zog und 1915 in Flandern fiel. Ein Notizbuch mit vier Gedichten ist geblieben. Im letzten Gedicht **Max Arnims** heißt es:

**Ich denk ein Jahr nun zurück**  
Und schüttle betrübt mein Haupt  
Wie kann der Krieg solang dauern?  
Wer hat das wohl geglaubt?

Fest aber liegt es im Herzen  
Und kommt mir nicht aus dem Sinn  
Und kann es kaum noch verschmerzen  
**Nach der Heimat möcht ich wieder hin.**

## Die Ausgabe zum 18. Biedermeier-Christmarkt

Seite	Inhalt
1	Weihnachten, ein Fest des Friedens
2	Wissenschaft und Technik im Biedermeier
3	Weihnachtsmärkte in deutschen Landen
4	1856, Frau Foote entdeckt den Treibhauseffekt Es geht voran auf der Werbener Domäne
5	Wir trauern um Friedrich Schorlemmer Schwerter zu Flugscharen! Werbener BürgerMobilprojekt ausgezeichnet
6	Joachim Wagner und die Werbener Orgel Heinz Hilscher wurde 80!
7	Die „heiligen Sieben“ in der Altmark 13. Werbener Marpurgkonzert
8	Neues aus Weidenhausen AWA und Herr Marpurg in Stendal Gelungene Veranstaltungen in Räbel Johannitertagung in Werben

**Innen: 8-seitige Beilage zum 80. Geburtstag  
des Werbener Malers Gerhard Seidel**

Der schlesische Dichter **Friedrich von Logau** (1609-1655) lebte während des 30-jährigen Krieges. Nach dessen Ende verfaßte er den folgenden Sinnspruch:

### Krieg und Friede

Die Welt hat Krieg geführt weit über zwanzig Jahr  
Nunmehr soll Friede sein / soll werden wie es war;  
Sie hat gekriegt um das / O lachenswerte That!  
Daß sie / eh sie gekriegt / zuvor besessen hat.

## Weihnachten, ein Fest des Friedens für alle Menschen

**Wir** Senioren haben ihn noch erlebt = den „Kalten Krieg“ zwischen Ost und West mit sehr gefährlichen Situationen, wie der Kubakrise 1959, als real ein Atomkrieg drohte. Wir Oberschüler sangen damals auf dem Seehäuser Postplatz das „Wischelied“ und „Wir wollen Frieden auf lange Dauer“. Bundeskanzler Adenauer sprach von der „Sommerzone“ = bei uns hieß es: „Kriegstreiber in Westdeutschland“. 1961 erlebten wir den Bau der Mauer. Panzer standen sich am Grenzübergang Checkpoint Charlie gegenüber. An der Mauer starben Menschen, beim Versuch die DDR zu verlassen.

**Aber** wir erlebten auch, wie vernünftige Politiker auf beiden Seiten begannen, eine Politik der friedlichen Koexistenz zu betreiben. 1975 unterzeichneten 35 Staaten des West- und Ostblocks die Schlusssakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) in Helsinki. Vereinbarung wurden Souveränität und Achtung der territorialen Integrität aller Teilnehmerstaaten, sowie die Unverletzlichkeit von Grenzen und die friedliche Regelung von Streitigkeiten.

**Wir** haben nicht vergessen, daß diese Politik der friedlichen Koexistenz zum Ende des „Kalten Krieges“ und letztlich zur Wiedervereinigung Deutschlands führte.

**So** wurde es möglich, daß seit 18 Jahren Besucher aus Ost und West zum Biedermeiermarkt kommen, den wir mit den Neuwerbenern aus Ost und West zweimal im Jahr auf die Beine stellen. Wir sind dankbar dafür!

**Wir** wünschen uns ein Ende der Kriege in der Ukraine, in Gaza, Sudan und Syrien,

**Seit** Jahren gibt es Wirtschaftssanktionen, die meist auf Kosten der Bevölkerung gegen Länder gerichtet sind, deren politische Elite bestraft werden soll. Ein „Kalter Handelskrieg“ trifft aber immer die Ärmsten zuerst!

**Nicht** aufrüsten sondern umrüsten! Das Geld sollte nicht für Waffen ausgegeben werden, denn wir benötigen es, um auf erneuerbare Energieträger umzurüsten.

**Der** Klimawandel fordert unsere ganze Aufmerksamkeit.

## Rasante Entwicklung von Wissenschaft und Technik in der Biedermeierepoche

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist viel mehr als eine „Biedermeierzeit“. Der Epochebegriff „Biedermeier“ beschreibt die Mode, den Möbelstil und das kleinbürgerliche Denken. Er ist den „Fliegenden Blättern“ entlehnt, in denen die Symbolfigur des „Gottlieb Biedermeier“ für spießbürgerliche Gemütlichkeit und Kleingeisterei stand. Das frühe 19. Jahrhundert ist eine Zeit des Aufbruchs in das Industriezeitalter. Wilhelm Bleef\* schreibt: „Die deutsche Geschichte zwischen 1815 und 1848 hat keinen guten Ruf“, weil es nach dem Wiener Kongress 1814/15 zu politischem Stillstand kam. Die Kleinstaaterei wurde restauriert, Pressezensur und Bespitzelung machten freie Meinungsäußerungen unmöglich. Aufmüpfige Studenten landeten schnell im Gefängnis, wie Fritz Reuter, der mit seinem Roman „Ut mine Festungstid“ bekannt wurde.

Doch fortschrittliche Ideen lassen sich durch Zensur nicht unterdrücken. Als „Junges Deutschland“ machte eine literarische Strömung im „Vormärz“ von sich reden, die letztendlich die Revolution von 1848 mit vorbereitete. Heine war ihr bekanntester Vertreter. Auch Technik und Wissenschaft ließen sich nicht aufhalten

### Die Dampfmaschine revolutioniert die Arbeit

Heron von Alexandria baute vor 2000 Jahren die erste „Wärmekraftmaschine“ – den Kols- oder Heronsball. Wasserdampf steigt durch Rohre in den „Ball“ und tritt durch Düsen aus. Der Dampf bringt die Kugel durch Rückstoß zum Drehen. 1606 meldete ein spanischer Gelehrter die eine Dampfmaschine zur Bergwerkzentwässerung zum Patent an. Die erste technisch nutzbare Dampfmaschine kam 1712 in einem englischen Bergwerk zum Einsatz. Notwendig war aber noch die Umsetzung der Auf- und Abbewegung des Kolbens in die kreisende Bewegung des fahrenden Rades. Das gelang den Engländern 1781. James Watt verbesserte den Wirkungsgrad der Dampfmaschinen und kam auf die Idee, Maschinen an die Kunden zu verleihen statt zu verkaufen.

Diese Innovationen haben die industrielle Revolution eingeleitet (Schivelbusch)\*\*. Im zerplitterten Deutschland dauerte alles etwas länger, doch der industrielle Fortschritt ließ sich nicht aufhalten. Schon 1783 wurde das erste Dampfschiff konstruiert. Der unaufhaltbare Aufstieg u.a. des Eisenbahnwesens begann. Auf der Elbe fuhren die ersten „Dampfer“, Dampfmaschinen in Fabriken erleichterten die Arbeit und erhöhten die Produktivität um ein Vielfaches. Dieser Aufschwung verlangte natürlich nach besserer Beleuchtung.

### Argand'sche Öllampe und Gaslicht lösen die Kerze ab

Seit Jahrhunderten dienten Dochte in Öllampen und Kerzen zur (dürftigen) Lichterzeugung. So hatte man, als Ludwig XIV. 1667 die Beleuchtung in Paris anordnete, nur Kerzen in Laternen an Stricken über den Straßen aufgehängt. Die in Versailles versammelten Adligen, die das Spektakel aus der Ferne beobachten wollten, hatten sich mehr Licht erhofft und waren enttäuscht.

Es dauerte noch einige Jahre bis um 1800 der Franzose Argand den Flachdocht für Öllampen entwickelte, der zu einer Röhre geformt, von einem Glaszylinder umgeben wurde. Die Höhe des Dochtes und damit die Größe der Flamme konnte man mittels eines Zahnrades verändern. Der Glaszylinder wirkte wie ein Schornstein. Das Prinzip der Argand'schen Öllampe hat sich bis heute erhalten. Erst nach 1855 war Petroleum verfügbar und verdrängte das Öl.

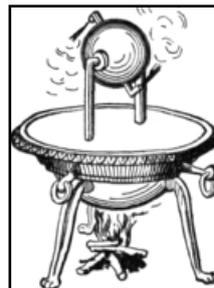
Während im brennenden Docht der Brennstoff gasförmig wird und gleichzeitig dort verbrannt wird, entzündet sich in der Gaslampe direkt ein Gas, das zuvor an einem anderen Ort hergestellt worden war. Dazu mußte es in Röhren zur Lampe geleitet werden. Schon um 1800 begann man in England – zunächst in Fabriken – die Gasbeleuchtung einzuführen. Die Größe der Gasflamme war nun einfach durch die Gaszufuhr regelbar und nicht mehr von der Dochtgröße abhängig.

Gleichzeitig entwickelte der französische Ingenieur Philippe Lebon (1767-1804) eine „Thermolampe“, die auch als Gasheizung arbeiten konnte. Gaswerke, in denen durch Kohlevergasung Leuchtgas hergestellt wurde, entstanden allorts. Mit dem trübem Funzlicht war es nun vorbei. Schon 1809 brannten in Londons Straßen die ersten Gaslaternen. Ab 1825 zogen die ersten deutschen Städte Berlin und Hannover nach.

Da die Gasflammen hauptsächlich Wärme und wenig Licht erzeugen, versuchte man die Flammen richtig zum Leuchten zu bringen, was durch die Erfindung der Karbidlampe (1892) und den Glühstrumpf (1895) möglich wurde.



Dieses biedermeierliche Wohnzimmer wird noch altmodisch mit einer „Kerzenlampe“ beleuchtet.



Vor 2000 Jahren läßt Wasserdampf die Kugel des Heronsballs rotieren.



1785: In Festsfeld läuft die 1. deutsche Dampfmaschine! (Rekonstruktion im Museum)



Die erste öffentliche Eisenbahn der Welt wird 1825 in England eingeweiht. Der Zug fuhr 39 km mit 17 km/h. 1835 fährt der erste deutsche Zug von Nürnberg nach Fürth. Beide Loks wurden von R. Stephenson gebaut.



Die Argand'sche Öllampe löste die Kerze ab.



Im Palais Royal (Paris) spendeten Argand'sche Öllampen bereits um 1800 helles Licht, was zahlreiche Flaneure, Cafébesucher und elegante Kunden anzog.

**Referenzen:** \*Wilhelm Bleef, Vormärz, Deutschlands Aufbruch in die Moderne 1815-1848 C.S. Beck, 2019. \*\* Wolfgang Schivelbusch, Lichtblicke, Zur Geschichte der Helligkeit im 19. Jahrhundert. Fischer, 1986

## Weihnachtsmärkte in deutschen Landen\*

Weihnachtsmärkte haben in Deutschland eine lange Tradition. Die Nürnberger Lebkuchen oder der Dresdner Christstollen haben es zu weit über die Grenzen hinausgehender Beliebtheit gebracht. 1434 soll der erste Striezelmarkt in Dresden stattgefunden haben. Im alten Berlin ist der Markt zu Weihnachten seit 1530 bekannt. Zu allen Zeiten waren sie Höhepunkte im städtischen Leben – so auch in den Jahren nach 1815, als wieder Frieden eingekehrt war. Schuten, Hauben und hohe Zylinder beherrschten das Bild in der Biedermeier-Ära. Marktfrauen, gewärmt durch wollene Schultertücher, boten lautstark Waren feil. Argand'sche Öllampen erleuchteten die Verkaufsbuden und Gaslampen die Straßen der großen Städte. Zählte der Berliner Weihnachtsmarkt im Jahre 1805 noch 303 Stände, waren es im Jahr 1840 fast 600.

Ludwig Tieck\*\* beschreibt in seiner Erzählung „Weihnacht-Abend“ die Atmosphäre eines Berliner Weihnachtsmarktes um das Jahr 1820: „Am glänzensten aber sind die Abendstunden, in welchen die breite Straße, welche von Cölln zum Schloß führt, von vielen tausend Lichtern aus den Buden von beiden Seiten erleuchtet wird, daß fast eine Tageshelle sich verbreitet, die nur hie und da durch das Gedränge der Menschen sich scheinbar verdunkelt.“ Tieck schildert weiter, wie eine ältere Frau mit ihrer vielleicht 3-jährigen Tochter Minchen über den Markt geht. Das Gedränge ist so groß, daß sie eine Magd gemietet hatte, die das gesunde Kind über den Markt trägt. Dann beschreibt Tieck noch einen Vorfall: Für einen Couranttaler soll der Kleinen ein Geschenk gekauft werden (s. Bild). Nach langem Hin und Her muß bezahlt werden, aber der Thaler ist weg – Taschendiebe trieben ihr Unwesen.

Die Waren der Händler waren preiswert und geeignet auch weniger begüterte Besucher anzulocken. Die wohlhabenden Bürger sahen eher mißbilligend auf das Treiben ringsum. In vielen deutschen Städten beschwerte sich gar die Polizei über die unbändigen Massen, die auf die Weihnachtsmärkte strömten. Man beschädigte bewusst den Ruf der Märkte, sie wurden als zwielichtig und sogar gefährlich hingestellt. Ende des 19. Jahrhunderts erreichten Kaufleute, daß die Weihnachtsmärkte aus den Innenstädten verbannt wurden. Dadurch waren sie unliebsame Konkurrenten los. Von Berlin bis Nürnberg wurden die Markthändler an die Stadtränder verdrängt – sie sollten dort über Jahrzehnte bleiben.

In den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts aber kehrten sie in ganz Deutschland wieder in die Stadtzentren zurück. Die Nazis begannen sogar Weihnachtsmärkte für ihre Zwecke zu nutzen. Als Adolf Hitler im Jahr 1933 Reichskanzler geworden war, versuchte man aus dem Weihnachtsfest ein germanisches Weihfest zu machen. Die Nazis nutzten Adventskalender zur Propaganda, änderten Texte von Weihnachtsliedern. „Die Weihe Nacht ist kommen“ sang man nach der Melodie von „Es ist ein Ros entsprungen“ und neue Lieder mit völkischen Texten wie „Hohe Nacht der klaren Sterne“ wurden propagiert. Auch die Winter Sonnenwende wurde oft besungen („Der Sunntwendmann, wo kommt er her“). Der Liedtext von Martin Greif stammt allerdings schon aus dem 19. Jahrhundert.

In Nürnberg holte 1933 der Bürgermeister Willy Liebel den Weihnachtsmarkt in die Innenstadt zurück. Er begründete dies damit, daß dadurch die „undeutschen, fremdrassigen Einflüsse bekämpft werden, die die Verlegung in die Vorstadt einst durchgesetzt hatten“. Ein Jahr später fand auch in Berlin der Markt wieder in der Innenstadt statt. Man nahm Einfluß auf die Angebote und verbot den Verkauf ausländischer Waren. Ab 1941 blieben die Weihnachtsmärkte in vielen Städten kriegsbedingt geschlossen.

Nach Kriegsende (1945) wurden allerorten die Weihnachtsmärkte wieder eröffnet und sind beliebter denn je. Leider vergessen viele Veranstalter, daß die Adventszeit vor allem eine besinnliche Zeit ist und „Jingle Bells“ ist nicht das einzige Lied, das man in dieser Zeit singen kann.



Dresdener Striezelmarkt, Graphit von Ludwig Richter.



König Friedrich Wilhelm III. bummelt mit der Königin Luise über den Berliner Weihnachtsmarkt (Zeichnung um 1795).



Minchens Mutter will ein Geschenk für ihre Tochter kaufen. Abbildung zu Tiecks Erzählung Weihnacht-Abend\*\*



Marktszene zur Biedermeierzeit

\* Nach einem Artikel von Amy McKeever, veröffentlicht am 1. Dez. 2023, in National Geographic

\*\* Ludwig Tieck, Weihnacht-Abend, Insel-Bücherei Nr. 1518, 2023

## Gunice Foote beschreibt 1856 ! die Ursachen des Treibhauseffektes\*

**G**unice Foote (1818-1888), als elegante Dame (rechts) in einem typischen Biedermeierkleid, entdeckte 1856, daß die Wärmestrahlung der Sonne durch Anreicherung von Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) in der Luft zu einer verstärkten Erwärmung der Luft und somit der Erde führt.

Sie hatte die Wirkung von Sonnenstrahlen auf luftdicht verschlossene Glasröhren untersucht, die mit verschiedenen Gasen gefüllt worden waren. Dabei stellte sie fest, daß sich das CO<sub>2</sub> enthaltene Glasrohr durch die Energie des Sonnenlichtes stärker erwärmte, als alle anderen von ihr untersuchten Gasmischungen. Die Röhren mit Wasserstoff, Sauerstoff oder normaler Luft veränderten ihre Temperatur durch das Sonnenlicht fast gar nicht, während sich das CO<sub>2</sub> enthaltende Rohr um 19° ! erwärmte.

Sie schrieb in ihrer Arbeit:

*„Eine Atmosphäre dieses Gases würde unserer Erde eine höhere Temperatur verleihen; und wenn sich, wie manche annehmen, die Luft in einem bestimmten Zeitraum ihrer Geschichte zu einem größeren Anteil als vorher mit CO<sub>2</sub> vermischt hätte, hätte dies zwangsläufig zu einer erhöhten Temperatur geführt.“*

**G**unice Foote, die ihre Ergebnisse auf einer wissenschaftlichen Tagung vorstellen wollte, nahm 1856 mit ihrem Mann, ebenfalls einem Naturforscher, der auch einen Vortrag eingereicht hatte, an der Jahrestagung der „Amerikanischen Gesellschaft für Fortschritt in der Wissenschaft“ teil. Während ihr Mann seine Arbeit vorstellen durfte, mußte ihr Vortrag von, einem männlichen Tagungsteilnehmer (Joseph Henry) verlesen werden. Auch wurde ihr Bericht nicht in den Tagungsbericht der Gesellschaft aufgenommen. Er erschien nur in einer zweitrangigen Zeitschrift, dem „Amerikanischen Journal für Kunst und Wissenschaft“, das kaum von Naturwissenschaftlern gelesen wurde. So kam es, daß ihre wichtigen Ergebnisse bis zum Jahre 2010 von der Fachwelt nicht zur Kenntnis genommen wurden. In diesem Jahr wurde ihre Arbeit vom Geologen Raymond Sorensen (wieder-)entdeckt, der sie sofort veröffentlichte und mit dem Bericht mehr Aufmerksamkeit erregte als mit seinen eigenen Arbeiten!

\*Gunice Foote, „Circumstances Affecting the Heat of Sun's Rays“, in American Journal of Art and Science, 2nd Series, v. XXII/no. LXVI, November 1856, Seiten. 382-383.



Ganz oben: Gunice Foote (1819- 1888). Links: Frauenrechtserklärung von 1848, die von Frau Foote mitverfaßt wurde. Oben: Google ehrte sie mit einem Google-Doodle in dem ihre Entdeckung erläutert wird.

**V**ielen Klimaforschern unserer Tage geht es wie Gunice Foote vor 168 Jahren, ihre Erkenntnisse werden ignoriert, wenn nicht gar gelehnet, doch Frauen dürfen inzwischen Vorträge halten = Welch ein Fortschritt! Dafür meint aber jetzt ein zu einem Präsidenten gewählter Klimaänderungsleugner den Klimawandel als Erfindung der Chinesen abtun zu können = Welch ein Rückschritt ins Mittelalter! Dabei kann man die experimentellen Ergebnisse der Forscherin jederzeit reproduzieren und es ist sogar möglich, den Anteil, des durch Menschenhand entstehenden CO<sub>2</sub> (also durch Verbrennung von Kohle und Erdgas und Erdöl), mittels Radiocarbonmethode vom durch natürliche Prozesse entstehenden CO<sub>2</sub> zu unterscheiden.

Es bleibt nachzutragen, daß Gunice Foote auch eine aktive Frauenrechtlerin war und bereits 1848 die erste Frauenrechtskonvention mitverfaßte und unterschrieb.

## Es geht voran auf der ehemals preußischen Domäne

Bereits im kommenden Sommer wird man im ehemaligen Verwalterhaus der Domäne Ferienwohnungen mieten können. Dies teilte der Architekt Jurek Brüggemann in einem Schreiben dem Werbener Bürgermeister Bernd Schulze mit. An dem im preußischen Backsteinstil errichteten Haus wird gegenwärtig noch fleißig gearbeitet. Die Werbener konnten den Baufortschritt an mehreren „Tor auf-Tagen“ verfolgen.

Auch im Langstall wird bereits gearbeitet. Dort will die Stendaler Borgwardt Stiftung ein betreutes Wohnprojekt betreiben. Ein auf 20 Jahre orientierter Vorvertrag wurde kürzlich unterzeichnet.

Man braucht keine große Phantasie, um sich vorzustellen, wie wunderbar die neue Domäne an der Südseite der Kirche das Werbener Stadtbild bereichern und aufwerten wird.

Oben rechts: Der Architekt Jurek Brüggemann erläutert Teilnehmern der Johannitertagung die aktuellen Baumaßnahmen. Oben links: Neue Holztreppen im Inneren des ehemaligen Verwalterhauses. Unten: Preußische Rundbögen geben dem Verwalterhaus ein historisierendes Aussehen!



# Ein Leben für die Malerei

## Dem Werbener Maler Gerhard Seidel zum 80. Geburtstag

„Ein Leben ohne Malerei kann ich mir nicht vorstellen“, sagt er von sich und wenn Maler Seidel auf seinem Fahrrad durch Werben fährt oder in der geöffneten Werbener Kirche sitzt, mit seiner weißen Schirmmütze, erkennt man den aktiven Künstler, der seine Staffelei oder den Zeichenblock für einen Moment verlassen hat. „Malen ist etwas Sinnliches“, lautet ein weiteres Zitat von ihm. Stille Landschaften aus der altmärkischen Wische an der Elbe, festgehalten in Aquarell, in Öl, auf Karton oder Leinwand machten ihn zum beliebten Maler unserer Region.

Die meisten seiner Bilder sind menschenleer. Porträts hat er nur wenige geschaffen. Stilleben, Naturskizzen und skurrile Zeichnungen sind sein Markenzeichen.

Ein Meister ist er in der Darstellung von Stadtlandschaften geworden. Vertraute Ansichten erweitert er, um auf den bereits erfolgten oder drohenden Verfall hinzuweisen. Ein Problem, dem sich der Arbeitskreis Werbener Altstadt, dessen Mitglied er ist, zur Aufgabe gemacht hat. Keinesfalls läßt er sich dabei zu fotografischer Genauigkeit zwingen. Seine Handschrift bleibt unverwechselbar. Seidel malt nicht um zu verkaufen, er lehrt uns, die Schönheit unserer Landschaft zu sehen,

Anlässlich seines 80. Geburtstages sind alle derzeit zugänglichen Ölgemälde, Aquarelle, Bühnenbilder und Zeichnungen digitalisiert worden. Aus den über 800 Objekten haben wir 47 für den Biedermeier-Marktboten ausgewählt\*.

### Biographisches

Gerhard Seidel wurde 1944 in Leitmeritz (heute Litoměřice) an der Elbe geboren. Im Zuge der Kriegswirren am Ende des zweiten Weltkrieges, von den Eltern im Stich gelassen, nehmen ihn Pflegeeltern zu sich. 1945 wurde seine Pflegefamilie aus Böhmen vertrieben. Gerhard wuchs in Wolfen bei Bitterfeld auf.

Bereits während seiner Schulzeit begann er zu malen und zu zeichnen. Er erhielt die Kommunion, Firmung und die Jugendweihe. Vom Pfarrer lieh er sich häufig Bücher aus und entwickelte mit der Zeit eine richtige Leseleidenschaft. Auf dem Dachboden fand er in einer Bodenkammer Bücher von Dostojewski und Dickens. Ein SED-ParteiSekretär ermunterte ihn, Bücher von London und Gerstäcker zu lesen.

Er besuchte die polytechnische Oberschule in Wolfen. Nach Abschluß der 10. Klasse begann er eine Malerlehre und wohnte in einem Lehrlingswohnheim. 1964 verweigerte er den Wehrdienst. Trotzdem konnte er ab 1965 die Arbeiter- und Bauern-Fakultät in Halle besuchen, wo er 1968 das Abitur ablegte.

Anschließend ließ er sich am Pädagogischen Institut in Erfurt zum Lehrer für Kunsterziehung und Deutsch ausbilden. Als Lehrer in einem Ort an der Grenze zu Hessen war er der Schulbehörde nicht fortschrittlich genug. Er wurde nach Halberstadt versetzt. Er blieb aber nicht im Schuldienst. Das kriegszerstörte Halberstadt regte ihn zu wichtigen Zeichnungen an.

Er wurde Hilfspfleger in den evangelischen Neinstedter Anstalten. Eine Maler-PGH (Produktions-Genossenschaft-Handwerk) durfte ihn wegen Staatsfeindlichkeit nicht einstellen.



Selbstporträt auf einer Einladungskarte zum 70. Geburtstag

1976 bekam er die Chance, sich in Erfurt zum Restaurator im kirchlichen Dienst ausbilden zu lassen. Seidel hatte endlich seinen Beruf gefunden. Arbeiten an der Johanniskirche führte ihn 1984 in die Altmark nach Werben. Er wollte von dort nicht wieder fort! In Räbel, einem Ortsteil von Werben, verbrachte er die Sommermonate in einem wohl zweihundert Jahre alten Pfarrwitwenhaus, das der Kirche gehörte.

2001 zog er mit seiner Lebensgefährtin und einer umfangreichen Bibliothek endgültig nach Räbel. 2005 hatte er einen schweren Arbeitsunfall. Er musste seine Tätigkeit als Restaurator aufgeben. Aus Freude über den relativ glimpflichen Verlauf des Unfalls und weil er sich nun ganz seiner Malerei widmen konnte, stellte er das Pfeiferauchen ein, so erklärt er seinen Entschluss. Er engagierte sich bei der Restaurierung der Räbeler Kirche und stellte regelmäßig in Osterburg, Stendal, Arneburg, Havelberg und Werben seine Bilder aus.

Seit Jahren gehört er auch dem Werbener Hoftheater an. Er ist hier ein gefragter Theatermaler und Schauspieler. Im letzten Stück „Das Gesetz“ ist er sogar in der Rolle des „Maler Seidel“ zu sehen. 2020 ist er noch einmal umgezogen und wohnt nun in einer Werbener „Neubauwohnung“.

Wir wünschen ihm nochmals alles Gute!

\*Unser Dank geht an Melanie Langpapp, die alle Ölgemälde und die Kulissen fotografierte. Auch danken wir der Familie Eisbein für die Zusendung weiterer Fotos insbesondere seiner Neujahrsgrüße.

## Menschenleere Werbener Landschaften



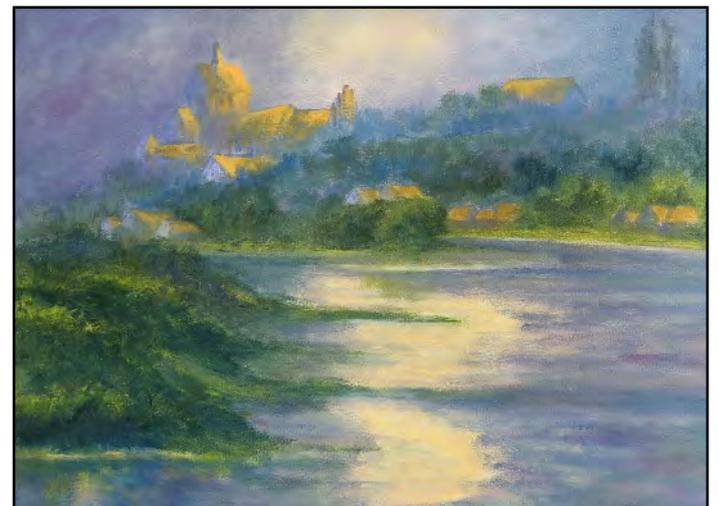
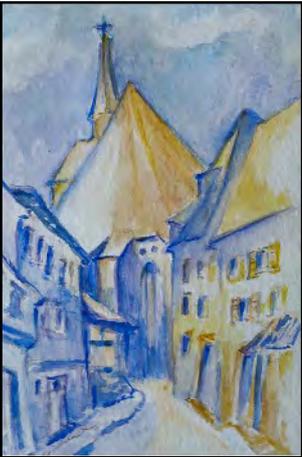
### SIGNALE

Eva Strittmatter

Ich steh bei meinem Koppelpfahl.  
 Am Rand von unserm Wiesental.  
 Da habe ich schon viele Mal  
 Worte gestimmt auf Sinn und Zahl.  
 Von Leben leuchtend oder fahl,  
 Gab ich von hier ein Seins-Signal:  
 Silben und Sätze, schmucklos, schmal.  
 (Ich schreibe auf dem Koppelpfahl.)



### Traumhafte Gebäude voller Poesie



## Ein Schulumädchen stellt ihr Lieblingsbild vom Maler Seidel vor

Die 11-jährige Eva Lietz wählt das nebenstehende Bild des Malers Seidel für eine Hausarbeit, aus der wir hier zitieren:

*„Wo ich das Bild von Gerhard Seidel entdeckt habe?*

Wir haben in Werben, das liegt in Sachsen-Anhalt, ein kleines Ferienhäuschen, wo wir am Wochenende oft hinfahren. Gegenüber von uns befindet sich das Café Lämpel, in dem wir manchmal zu Mittag essen. Dort gibt es eine kleine Ausstellung von Gerhard Seidel, unter diesen Bildern ist das Werk, das ich für meine Kunstarbeit gewählt habe.

*Warum ich mich für dieses Werk entschieden habe?*

Als ich das Werk zum ersten mal sah, war für mich klar, dass dieses Bild ein ganz besonderes ist. Immer wenn ich es ansehe fühle ich mich gleich ein bisschen glücklicher. Mich beeindruckt es, dieses kleine bescheidene Häuschen in der wilden großen Natur zu sehen. Es ist bestimmt ein tolles Leben, wenn man dort wohnen würde.“



## Ich mache ein Lied aus Stille

Eva Strittmatter

Ich mache ein Lied aus Stille  
und aus Septemberlicht  
Das Schweigen einer Grille  
geht ein in mein Gedicht.

Der See und die Libelle  
Das Vogelbeerenrot  
Die Arbeit einer Quelle  
Der Herbstgeruch von Brot.

Der Bäume Tod und Träne  
Der schwarze Rabenschrei  
Der Orgelflug der Schwäne  
Was es auch immer sei.

Ich mach ein Lied aus Stille.  
Ich mach ein Lied aus Licht.  
So geh ich in den Winter.  
Und so vergeh ich nicht.

## Wische bei Werben



## Illustrationen zu „Laubgehölz im November“

### Vorwegweiser bei Erleben\* Uwe Grüning

Der rechte Weg führt nach Hindenburg, der linke zu Bismark. Die Namen überleben das Kartenhaus ihrer Träger.

In Schönhausen prunkt über der Kanzel, höher als Gott, der Name Bismarks, an den Kirchwänden stehn ihre Epitaphe.

Wir schreiben den 4. Juli. Der frühe Abend dunkelt die Wälder. Kaum heimisch geworden, nehmen wir Abschied.

Kuhlhausen liegt hinter uns, das Pfarrhaus, vom Garten umschlossen, ein Ort des Friedens und des Vergessens. Keine feindliche Wucherung überwindet die Hecke.

Die Kamernschen Berge überragen die Havelauen, in denen wie winzige Inseln die trauernden Weiden stehn.

Die Kirche zeigt die Tafeln derer von Katte, und hinter den Gittern des Gefängnishofes schaut der Kronprinz, selbst ein Verzweifelter, der Hinrichtung zu.

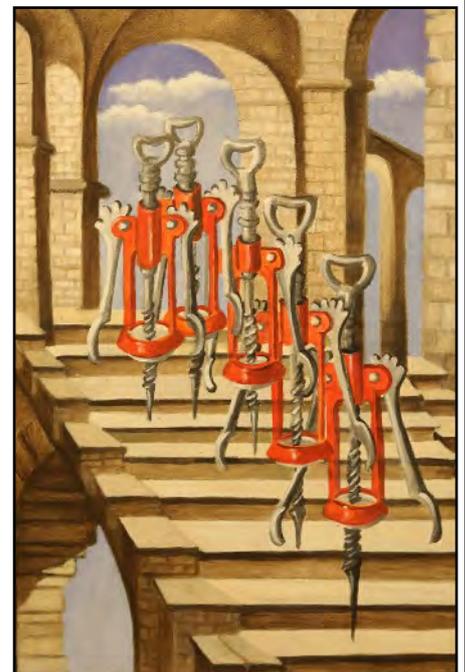


Halberstadt um 1970



\*Aus: Laubgehölz im November. Miniaturen. Illustrationen von Gerhard Seidel. Union Verlag Berlin, Berlin 1983, DNB 840265360 (Autobiographisches); 2. Auflage. Ebenda, 1987, ISBN 3-372-00098-6. Uwe Grüning, Laubgehölz im November

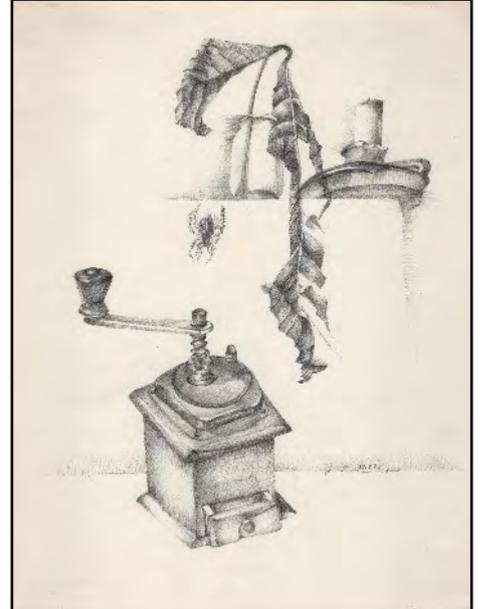
## Geheimnisvolle Ahnen und Surreales

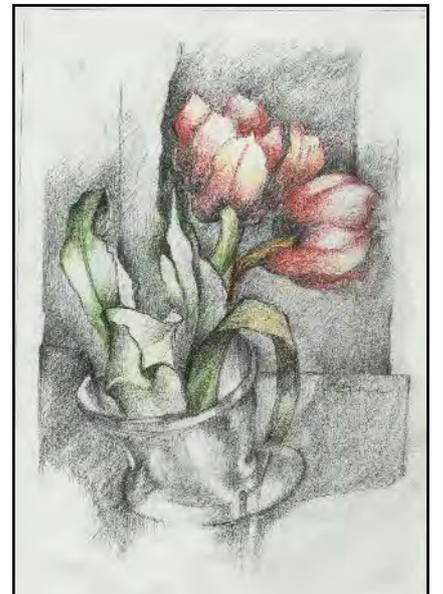
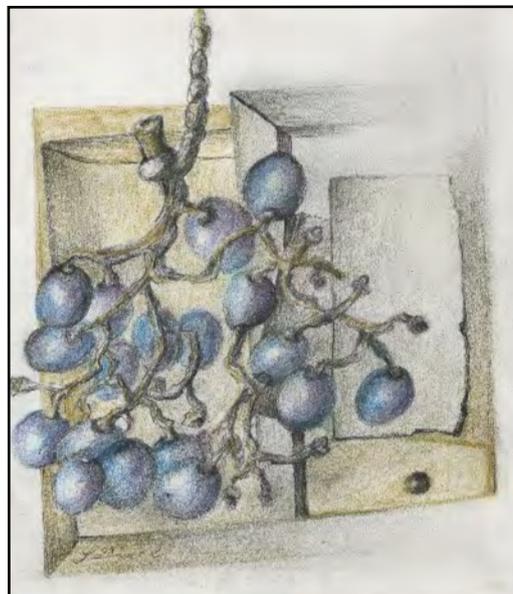
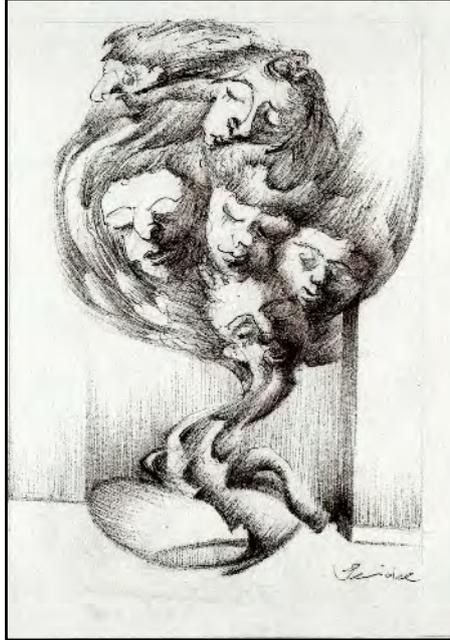


## Theatermaler und Laienschauspieler



„Die Zeichnung wird meist unterschätzt!“





## Wir trauern um Friedrich Schorlemmer

Am 9. September 2024 starb Friedrich Schorlemmer in einer Berliner Klinik im Alter von 80 Jahren. Er wuchs als ältestes von fünf Kindern in einer evangelischen Pfarrersfamilie in Werben auf. Nach dem Besuch der Mittelschule an der Winkelmannheimoberschule in Seehausen, legte er sein Abitur an der Abendoberschule in Wittenberge ab. Er blieb Werben stets verbunden und weilte oft in seinem zweiten Wohnsitz in Schademachten, gleich hinter dem Pfarrhaus. In Erinnerung bleibt uns Werbernern seine Unterstützung im leider vergeblichen Kampf um den Erhalt der Werbener Schule.

### Ein Schwert soll umgeschmiedet werden

Für immer ist mit seinem Namen das symbolische Umschmieden eines Schwertes zur Pflugschar anlässlich des Kirchentages 1983 verbunden. Da war der ehemalige Studentenpfarrer, Dozent am Evangelischen Predigerseminar und Prediger an der Wittenberger Schloßkirche längst eine bekannte Person der Friedens-, Menschenrechts- und Umweltbewegung in der DDR. Von 1992 bis 2007 leitete er die Evangelische Akademie in Sachsen-Anhalt.

Eigentlich hatte es nur eine kleine Aktion des Wittenberger Friedenskreises werden sollen, weitgehend unter Ausschluß der Öffentlichkeit, in den abgeschlossenen Räumen einer „Jungen Gemeinde“. Aber dann bekam der Schmied das Schwert nicht rechtzeitig fertig, die Sommerferien standen bevor und Friedrich Schorlemmer meinte:

### „Dann machen wir das eben zum Kirchentag“

Wittenberg, am 24. September 1983. Auf dem historischen Lutherhof im Zentrum der Stadt haben sich am späten Abend mehr als 2 000 Menschen eingefunden. In der Mitte des Hofes steht ein Anboß, ein Feuer lodert und der Kunstschmied Stefan Nau schmiedet ein selbstgefertigtes Schwert zu einer Pflugschar um. Schorlemmer hält eine kurze Ansprache mit dem zentralen Spruch:

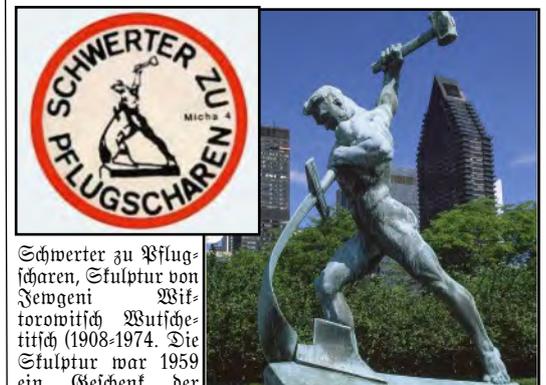
**Ein jeder braucht sein Brot, seinen Wein  
und Frieden ohne Furcht soll sein.  
Pflugscharen schmeltzt aus Raketen und Kanonen,  
daß wir in Frieden zusammen wohnen.**

Richard von Weizsäcker, der offizieller Gast des Kirchentages war, geht in seiner Rede auf dem Kirchentag nicht auf die Schmiedeaktion ein. Er betont die Notwendigkeit von Rüstungskontrolle und der Verminderung von Waffensystemen, zu pazifistischen Bestrebungen geht er aber auf Distanz. Auch bundesdeutsche Medienvertreter erwähnen das Umschmieden des Schwertes in ihren Artikeln über den Besuch von Weizäckers in Wittenberg mit feiner Silbe.

Der westdeutsche Journalist Peter Wenzierski allerdings war mit einem kleinen Kamerateam im Lutherhof dabei. Einige Wochen später wird sein Filmbericht in der ARD ausgestrahlt. Er macht die Wittenberger Aktion „Schwerver zu Pflugscharen“ in der Bundesrepublik bekannt. Auch in der DDR erfahren viele erst über das Westfernsehen von der symbolträchtigen Aktion Friedrich Schorlemmers.



Das Bild des Schmieds Stefan Nau, der in aller Öffentlichkeit ein Schwert umschmiedete, ging 1983 um die Welt. Es war die spektakulärste Aktion der DDR-Friedensbewegung.



Schwerver zu Pflugscharen, Skulptur von Zejgeni Wif-torowitsch Butschewitsch (1908-1974). Die Skulptur war 1959 ein Geschenk der Sowjetunion an die UNO. Sie steht im Garten des UN-Hauptquartiers in New York und war offensichtlich das Vorbild für das Logo der DDR-Friedensbewegung.

## BürgerMobilprojekt wurde mit dem „Reinhard-Höppner-Engagementpreis“ ausgezeichnet



Am 3. 12. 2024 wurde im Landtag von Sachsen-Anhalt der Reinhard-Höppner-Engagementpreis 2024 verliehen, der nach dem ehemaligen Ministerpräsidenten Sachsen-Anhalts benannt wurde.

Der 1. Preis ging an das BürgerMobilprojekt des Vereins „Miteinander-Zureinander e.V.“ aus Werben. Frau Renate Höppner, Pfarrerin i.R., betonte in ihrer Laudatio die Bedeutung des Projektes für die ländliche Region und erwähnte, daß ihr verstorbener Mann Reinhard auch aus einem kleinen Ort kam und sich sicher über die Werbener Initiative gefreut hätte.

Das Werbener BürgerMobil (ein grüner VW-Bus) erleichtert seit 10 Jahren mobil eingeschränkten Menschen den Alltag = dank ehrenamtlicher Fahrer und Fahrerinnen.



Frau Höppner hielt die Laudatio und überreichte die Urkunde an die Vereinsvertreter

## Vor 280 Jahren erbaute Joachim Wagner die Orgel der Werbener Johanniskirche

Bekmann berichtet 1753 in seiner „Historischen Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg“, daß am 2. Juli 1689 der Turm der Johanniskirche durch ein Gemitter schwer beschädigt wurde. Georg Strube, gekrönter Dichter und Mitglied des Elbschwänenordens, der ab 1696 bis zu seinem Tode im Oktober 1702 in Werben Pfarrer und Inspektor war, erwirkte, daß in der Mark Brandenburg eine Kollekte zur Ausbesserung des Turmes gesammelt wurde, die 171 Thaler einbrachte. Trotzdem wurde der Turm 1713 auf seine jetzige geringe Höhe herabgenommen.

Bei dem Umwetter hatte auch die Orgel großen Schaden genommen und konnte trotz Ausbesserung nicht wieder „völlig zustande“ gebracht werden. Sie mußte letztlich abgerissen werden. Diese Orgel war nach 1577 von Meister Hans Thomas aus Braunschweig als Ersatz für eine noch ältere Orgel erbaut und 1579 geweiht worden.

Im November 1744 entwarf Joachim Wagner eine neue Orgel mit zunächst 29 Registern. Im Mai desselben Jahres wurde dieser Entwurf auf 27 Register reduziert. Der Orgelneubau war mit 1500 Talern veranschlagt worden.

Bis 1851 erklang die Wagnerorgel in ihrer ursprünglichen (barocken) Ausstattung, dann baute Friedrich Hermann Lüttemüller das Instrument um. Es wurden die Bälge, alle Klaviaturen, die Windkanäle und die Koppeln erneuert. 9 Register der Wagnerorgel wurden gegen romantische Stimmen ausgetauscht. 1918 wurde Albert Kohl aus Stendal beauftragt, ein pneumatisches Kegelladenwerk mit 36 Registern einzubauen. Die gesamte technische Anlage von Wagner mußte weichen. Diese Orgel von Albert Kohl hat nur 67 Jahre funktioniert. Immerhin blieben 11 Wagnerpfeifen erhalten. 1961 hat Hans Voit aus Rathenow noch einmal Register verändert, bis die Orgel dann 1985 stillgelegt wurde.

Zur Zeit erklingt deshalb in unserer Werbener Kirche nur eine kleine transportable Orgel, aber die bisherigen Spendensammlungen erlaubten es inzwischen der Werbener Kirchgemeinde, einen Förderantrag für die Erneuerung der Wagnerorgel zu stellen.

Geplant ist, die Wagner Orgel wieder in den ursprünglichen Zustand zu versetzen. Da von Joachim Wagner mehrere Orgeln sehr gut erhalten sind, wie die im Brandenburger Dom, in Wusterhausen/Dosse und in Treuenbrietzen gibt es für alle wichtigen Teile und Register originale Vorbilder, die eine Rekonstruktion der Werbener Orgel ermöglichen werden. Mit einem solchen Vorgehen hat man bereits erfolgreich andere Orgeln gerettet. So war von der Schererorgel in Tangemünde, bei noch vorhandenen Pfeifen ebenfalls die gesamte technische Anlage verloren gegangen. Da es aber mehrere Schererorgeln mit intakter technischer Anlage gab, war es möglich, diese für die Tangemünder Orgel zu rekonstruieren. Heute zählt



Wagner-Orgel in der Werbener Johanniskirche. Diese 1744 erbaute Orgel hatte mindestens zwei Vorgängerinstrumente

das Tangemünder Instrument zu den wichtigsten Denkmalorgeln Deutschlands. Organisten aus aller Welt kommen gern nach Tangemünde, um auf dieser Orgel zu spielen. Wir Werbener werden es vielleicht auch noch erleben, daß unsere Orgel einmal berühmt wird.

### Der Orgelbauer Joachim Wagner

Er wurde am 13. April 1690 in Karow bei Genthin als Sohn des Pfarrers Christoph Wagner und seiner Ehefrau Anna Dorothea Tiefenbach geboren, er starb am 23. Mai 1749 in Salzwedel. Sein Lehrmeister war der Magdeburger Orgelbauer Christoph Treutmann I (um 1673–1757), der seinerseits ein Schüler von Arp Schnitger gewesen ist. Zwei Jahre lang war Wagner Geselle bei Gottfried Silbermann in Freiberg. Die mitteldeutsche Orgelbautradition prägte ihn. 1723 vollendete er in der Berliner Marienkirche sein Meisterstück. Er galt fortan als der bedeutendste Orgelbauer im Preußen der Barockzeit.

In seiner Berliner Werkstatt entstanden Instrumente, die mitteldeutsche und norddeutsche Elemente miteinander verbanden und fortentwickelten. Zu den klanglichen Besonderheiten gehören die kräftige Intonation, das gut besetzte Pedal (ohne Pedalkoppel) und terzhaltige Mixturen.

Im Laufe seines Lebens baute er über fünfzig sehr individuell gestaltete Orgeln, so daß auch unter den einmanualigen Instrumenten keines dem anderen vollkommen gleicht. Das größte Werk errichtete er 1724 bis 1726 mit 50 Registern auf drei Manualen in der Berliner Garnisonkirche (1892 umgebaut, 1908 verbrannt).



Wir gratulieren unserem langjährigem AWA-Mitglied Heinz Hilscher zu seinem 80. Geburtstag und wünschen ihm alles Gute!

Wir sehen ihn auf nebenstehendem Photo im Kostüm eines Revolutionärs des badischen Heckeraufstandes während der Demokratischen Revolution von 1948.

**Impressum:** Der **Biedermeier-Marktbote** wird von Irmgard & Frank Gellerich in eigener Verantwortung erstellt und erscheint zu den Werbener Biedermeiermärkten in einer Auflage von 150 Stück. Als Mitglieder des Arbeitskreises Werbener Altstadt (AWA) informieren wir Sie über aktuelle kulturelle Veranstaltungen in Werben sowie über Begebenheiten aus der (Werbener) Vergangenheit. Kontakt: Ruf: 01523 8983098 E-mail: labussee1968@gmail.com. Wir freuen uns über Einsendungen, Quarbeiten jeder Art und danken den Lesern für ihre Treue. Alle 27 bisher erschienenen Ausgaben sind bei uns erhältlich und auch auf der Homepage der Hansestadt Werben einsehbar!

## „Die heiligen Sieben der Altmark“ von Valentin Heinrich Schmidt

Mein Vaterland hat gleichen Ruhm  
Als jenes graue Altertum.  
Wo man die sieben Wunder zeigt  
Und sich vor sieben Weisen beugt.

Wo Rom auf sieben Hügeln prangt,  
Mein Vaterland doch weiter langt;  
Mit sieben Städten ist's geschmückt  
Und sieben Flecken man erblickt.

Der Ämter und der Flüsse Zahl?  
Welch Wunder – sieben allemal,  
Ja, sieben Kreise obendrein  
Bestimmen die Landreiterei'n.

Von sieben Schlössern früher Zeit  
Sich heute keine Spur mehr beut,  
Genannt von Enzelt, Henderich,  
Die Bürgerschaft nehmen sie auf sich.

Verkehrte Kirchen gibt es auch,  
Wo nicht nach uraltem Brauch,  
Die Türme gegen Westen steh'n,  
Nein, sieben grad nach Osten seh'n.

Valentin H. Schmidt (1756 in Seehausen/Altmark - 1838 in Berlin) war Prorektor der Cöllnischen Stadtschule zu Berlin. Er schrieb eine Geschichte der Seehäuser Petrikirche und veröffentlichte 1795 ein zweibändiges Werk über die seinerzeit in Berlin lebenden Schriftsteller.

Aufzählung der im Gedicht gemeinten geographischen Namen: 7 Städte: Stendal, Salzwedel, Seehausen, Gardelegen, Tangermünde, Osterburg, Werben. 7 Flecken: Arendsee, Arneburg, Buch, Kalbe, Bismark, Beetzendorf, Apenburg. 7 Ämter: Tangermünde, Diesdorf, Arendsee, Neuendorf, Burgstall, Dambeck, Salzwedel. 7 Flüsse: Uchte, Tanger, Balsam, Biele, Zehre, Mand, Seetze. 7 Schlösser: Osterburg, Gladigau, Dolle, Schulenburg, Goldburg, Falkenberg (Kripa und Bartizka). 7 verkehrte Kirchen: Belitz, Staffelde, Hemerten, Tangeln, Storkau, Nejewitz, Wallstabe

### 13. Werbener Marpurkonzert auf dem Mandhof

Zum zweiten Mal wurde bei Antje und Helge Donnerstag auf dem Wendemarcker Mandhof anlässlich des 29. Musikfestes Altmark ein Marpurkonzert, gegeben. Die „13“ erwies sich als Glückszahl! Die Konzertbesucher konnten wieder einmal die Mezzosopranistin Anna-Marie Tietze erleben, die begleitet von Christian Kluttig, Lieder von Schubert, Mozart, Mendelssohn Bartholdy und Bach interpretierte.

Zum ersten Mal in Werben hörten wir die von Professor Christian Kluttig vorgetragene Sonate Nr.5 für Klavier in F-Dur, die Friedrich Wilhelm Marpur 1755 komponiert hatte. Es war, wie der Pianist erklärte, eine Uraufführung in der Neuzeit.

Antje Donnerstag, Hausherrin und Violinistin sowie Christian Kluttig am Flügel erfreuten die Zuhörer mit Mozarts Sonate für Klavier und Violine A-Dur KV 305.



Prof. Christian Kluttig, die Mezzosopranistin Anna-Marie Tietze und die Violinistin Antje Donnerstag nach dem wunderbaren Konzert

### Es stand im „Critischen Musicus“

Am 1. Juli 1749 erschien im „Critischen Musicus an der Spree“, dessen Herausgeber F.W. Marpur war, ein Gedicht des 20-jährigen Gotthold Ephraim Lessing. Marpur verehrte den Literaturprofessor Gottsched, der Regeln für die Dichtkunst aufgestellt hatte und an den er bereits als Jugendlicher einen Brief aus Werben gesendet hatte. Der Aufklärer Marpur begann Regeln für die Musik zu entwickeln. Seine Herangehensweise war bei den jüngeren Künstlern nicht unumstritten! Der junge Lessing ließ es sich nicht nehmen, seine Haltung dazu in einem kritisch-ironischen Gedicht darzulegen. übrigens war Gottscheds Ruhm in dieser Zeit bereits verblaßt.

An den Herrn Marpur,  
über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen;  
besonders der Poesie und Tonkunst  
G. E. Lessing

Der du, für dich und uns, der Töne Kräfte kennst,  
Der Kunst und der Natur ihr wahres Amt ernennst,  
Maß, Gleichheit, Ordnung, Wert im Reich der Schalle lehrest,  
Denkst, wo man sonst nur fühlt, und mit der Seele hörst,  
Dein Ohr nicht fitzeln läßt, wenn du nicht weißt, warum?  
Dem schwere Schönheit nur Lust bringt und Meistern Ruhm;  
Freund, sprich, soll die Musik nicht alle Welt ergötzen?  
Soll sie's; was darf man sie nach strengen Regeln schätzen?

Gotthold Ephraim Lessing

An den Herrn Marpur

Über die Regeln in den  
Wissenschaften zum Vergnügen  
und besonders  
der Dicht- und Tonkunst

Werbener Marpurfreunde  
im Kulturverein Werben

# Werbener Hoftheater: Neues aus Weidenhausen

**Marktbote**  
Weidenhausen, 6. Juli 2024 Sommerausgabe

---

Veranstaltung der Dillmannengesellschaft Altmärkisches Treibgut

**Neues aus Weidenhausen**

**Das Gesetz**

Theaterstück - Verfaßt von einer Dillmannin

Originalführung

---

**Verfaßt von:**

<small>Gott Steinhilber (Kaufmannssohn)</small>	<small>Ulrich von Ebneth</small>
<small>Herr von Wieding (Waldschmied)</small>	<small>Magister (Hochschuler)</small>
<small>Herr von Wieding (Schlichter)</small>	<small>Herr von Wieding</small>
<small>Herr von der Mühle (Waldschmied)</small>	<small>Herr von der Mühle</small>
<small>Herr von der Mühle (Schlichter)</small>	<small>Herr von der Mühle</small>
<small>Herr von der Mühle (Waldschmied)</small>	<small>Herr von der Mühle</small>
<small>Herr von der Mühle (Schlichter)</small>	<small>Herr von der Mühle</small>
<small>Herr von der Mühle (Waldschmied)</small>	<small>Herr von der Mühle</small>
<small>Herr von der Mühle (Schlichter)</small>	<small>Herr von der Mühle</small>
<small>Herr von der Mühle (Waldschmied)</small>	<small>Herr von der Mühle</small>
<small>Herr von der Mühle (Schlichter)</small>	<small>Herr von der Mühle</small>

---

Freitag, 5. Juli 18 Uhr für 1000 Mitglieder und Marktmitbewerber

**Sonnabend, 6. Juli 15 Uhr**

**Sonntag, 7. Juli 17 Uhr**

Ordnung der Plätze zu Hause bei Bedarf

Unter Dillmannengesellschaft Altmärkisches Treibgut



**Ort der Handlung:** Das beschauliche Weidenhausen, eine idyllische Kleinstadt inmitten saftiger Elbwiesen. Der Marktbote verkündet die Neuigkeit, daß Korn und Mehl teurer werden. Das bringt den Mühlenbesitzer von der Mühle auf den Gedanken, noch mehr Mühlen bauen zu lassen.

Es ist kein biedereres Stück, das die Werbener Schauspieler auf die Bühne gebracht haben. Die aktuellen Auseinandersetzungen um geplante Windräder in der Wische wurden thematisiert. Das Stück bot reichlichen Diskussionsstoff.

## AWA=Delegation und Herr Marburg reisten zum Sachsen-Anhalt=Tag nach Stendal



Die Werbener AWA-Mitglieder in ihren Biedermeierkostümen vor und während des sonntäglichen Festumzuges am Sachsen-Anhalt-Tag in Stendal

Unter den eingeladenen historischen Persönlichkeiten des Landkreises Stendal war auch Herr Marburg, alias Jochen Großmann (rechts vorn) aus Werben.



**Erfolgreiche Saison in der Räbeler Kulturkirche:** Zum Saisonabschluß gastierten Carolin Serafin, Gero Wachholz und Stefan Buchenau von der Freien Bühne Wendland mit der Vorstellung „Ein kurzer Abend über den Tod“. Blaubernd und singend brachten sie ein schwieriges Thema mit Leichtigkeit und Witz auf die Bühne. Die Zuhörer nahmen den überraschend heiteren Abend über den Tod und die wertvollen Tipps für das Leben davor und über das, was vielleicht danach kommt, nachdenklich, aber auch schmunzeln auf.

Der Johanniterorden  
zwischen Jerusalem  
und Werben

Eine Spurensuche

In Werben fand vom 13.-15. September 2024 eine **Tagung zur Geschichte des Hospitaliterordens** (auch Johanniter- bzw. Malteserorden) statt. Johannes Zeilinger ist es zu danken, daß diese Tagung nach Werben kam. Ausgewiesene Experten der Geschichte des Ordens waren nach Werben gekommen. Der Arbeitskreis Werbener Altstadt unterstützte die Veranstaltung. Ein Tagungsbericht ist bereits in Vorbereitung. Auch das Rahmenprogramm konnte sich hören und sehen lassen.

Unter der Leitung von Prof. Großmann war in der Johanniskirche Musik der Kreuzfahrerzeit zu hören.

Die fachkundige Führung von Dipl.-Restaurator Bernd Dombrowski durch das Romaniische Haus, einem Baudenkmal aus der Anfangszeit des Ordens, fand großes Interesse bei den Tagungsteilnehmern.

